

Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass fast alle Heilig-Geist-Lieder, die wir kennen, mit dem Ruf „Komm!“ beginnen: „Komm, Heiliger Geist, o dritte Person...“, „Komm, du Geist der Heiligkeit...“ oder „Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein...“? Das weist darauf hin, dass der Heilige Geist, die Gabe Gottes zu Pfingsten, von uns erbeten sein will. Nur wenn wir uns nach dem Beistand aus der Höhe sehnen, können wir mit den Gaben des Heiligen Geistes erfüllt werden.

So haben es damals auch die Apostel zusammen mit Maria im Abendmahlsaal getan. Nach der Himmelfahrt des Herrn

## ... Gedanken in die Zeit



Pfarrer  
Bernhard Fuchs



haben sie sich neun Tage lang im Gebet versammelt, um den Beistand von oben zu erwarten, den Jesus ihnen versprochen hatte und den sie brauchten, um anschließend aufzubrechen und in aller Welt mutig und kraftvoll das Evangelium zu verkünden.

Die betende Urkirche von Jerusalem kann uns auch heute noch Vorbild sein. Ohne das inständige Gebet um die Gaben des Heiligen Geistes können wir unseren Auftrag in der Welt, von Christus und seiner Heilsbotschaft Zeugnis zu geben, nicht erfüllen. Beten wir deshalb in diesen Tagen der Pfingstnovene um ein neues

Pfingsten in der Kirche und Welt von heute!

Mit diesem Beitrag verabschiede ich mich in den Ruhestand und wünsche ihnen allen eine gute Zeit.



Im Mittelgang des Speyerer Domes sind alle paar Meter in großen Messinglettern die Worte eingelassen: „o clemens – o pia – o dulcis – Virgo Maria“. Das sind die Schlussworte des „Salve Regina“ (vgl. „Gotteslob“ Nr. 666,4). Sie erinnern an den Besuch des hl. Bernhard von Clairveaux an Weihnachten 1146. Als der Gründer des Zisterzienserordens den Dom betrat, der damals noch keine hundert Jahre alt war und den er „das schönste Bauwerk der Christenheit“ nannte, wurde gerade das „Salve Regina“ gesungen, dem er, überwältigt von der Hochstimmung des Augenblicks, spontan die Worte anfügte: „O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria“.



Seitdem singt die Christenheit das Lob der Gottesmutter mit diesen Worten, vor allem jetzt im Monat Mai, der in besonderer Weise der Verehrung Mariens, der „Maienkönigin“, geweiht ist. Deshalb werden überall Mainandachten angeboten. So wie im Mai die Natur zu neuem Leben erwacht, so hat Maria uns in Jesus Christus das neue, göttliche, ewige Leben gebracht. Sie selbst hat im „Magnifikat“ die Gnade Gottes besungen, der so Großes an ihr getan hat. Und sie war es auch, die vorausschauend bekannt hat: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“.

Altarbild linker Seitenaltar in der Pfarrkirche St. Lubentius Kobern „Krönung Mariens“  
1836 von Josef Anton Nikolaus Settegast  
Foto by Rudolf Schäfer



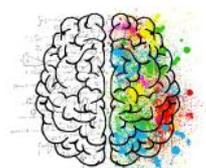
© Mai 2019

Aus der Mathematik ist uns die Regel bekannt, dass sich der Wert einer Gleichung ändert, je nachdem, ob vor der Klammer ein Plus- oder ein Minus-Zeichen steht. Ob das nicht auch auf unser Leben zutrifft? Der Wert des Ganzen ändert sich, je nachdem, ob wir unser Leben grundsätzlich optimistisch oder pessimistisch betrachten.



Vor dem Leben als Christ steht ein Plus-Zeichen, das Zeichen des Kreuzes. Im Kreuz, dem Zeichen für Tod und Auferstehung Jesu Christi, hat Gott gleichsam das Minus-Zeichen durchgestrichen und so den Wert unseres Lebens von Grund auf verwandelt. Denn ein durchgestrichenes Minus-Zeichen wird zum Plus-Zeichen. Deshalb beginnen wir jeden Tag, jedes Gebet und jeden Gottesdienst mit dem Kreuzzeichen, dem Zeichen unserer Erlösung.

Daran erinnern wir uns in der Fastenzeit besonders, wenn wir den Kreuzweg beten, und in der Karwoche, wenn wir wiederum das heilbringende Leiden und Sterben des Herrn feiern: Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern. Auf dem Höhepunkt dieser Tage können wir dann von neuem bekennen: „Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung“.



Wussten Sie schon, dass es einen inneren Zusammenhang gibt zwischen dem närrischen „Helau“ und dem österlichen „Halleluja“, das am Sonntag vor Beginn der Fastenzeit letztmals



gesungen wird und erst in der Osternacht von neuem angestimmt wird?

Überhaupt haben ja viele Fastnachtsbräuche ihren Ursprung nicht nur im vorchristlichen Heidentum, sondern auch in kirchlichen Lebensvollzügen. Für uns Christen gilt: Mit dem Aschermittwoch beginnt die Fastenzeit, die vierzig-tägige österliche Bußzeit zur Vorbereitung auf Ostern, das Fest aller Feste. Diese Zeit, in der wir den Leidens-

weg des Herrn nachgehen, will uns zur Erneuerung und Vertiefung unseres Glaubens führen.

Nur wer diese Wochen der Besinnung ernstnimmt, kann auch in rechter Weise „Fast-Nacht“, die Nacht vor dem großen Fasten, feiern – bzw. „Carne-vale“, was so viel bedeutet wie „Abschied vom Fleisch“. Fastnacht und Fastenzeit – beides gehört, so gesehen, von jeher zusammen. Beides bedingt sich gegenseitig.

Wie sagte schon der weise Prediger Kohelet im Alten Testament? „Alles hat seine Zeit- eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz.“ So sei' s denn – fröhliche Fastnachtstage und eine besinnliche Fastenzeit!



Wie ein roter Faden zieht sich die Lichtsymbolik durch die liturgischen Feiern des Winterhalbjahres. Kein Wunder, dass in der dunklen Jahreszeit das Licht seit jeher eine große Rolle spielt. „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht“ – so kündigt schon der Prophet Jesaja (9,1) den kommenden Messias an.

Den Auftakt bildet das Martinsfest am 11. November mit den Lampions. Es folgt die Adventszeit mit den vier Kerzen des Adventskranzes und, darin eingeschlossen, das Fest der Hl. Luzia (13. Dezember).



Weihnachten mit dem hellerleuchteten Christbaum bildet den Höhepunkt. Der helle Stern zeigt den Weisen aus dem Morgenland am Fest der Erscheinung des Herrn (6. Januar) den Weg zur Krippe.

Am 40.Tag nach Weihnachten, dem 2. Februar, an dem wir der Darstellung des Herrn im Tempel zu Jerusalem gedenken, werden die Kerzen geweiht und in einer Lichterprozession mitgetragen. Zu Recht trägt dieser Festtag auch den Namen „Mariä Lichtmeß“. Mit zwei gekreuzten Kerzen wird uns am 3. Februar der Blasiussegen erteilt.

Die Lichtsymbolik mündet schließlich ein in das Licht der Osterkerze, die in der Osternacht am Osterfeuer entzündet und in die dunkle Kirche hineingetragen wird. Möge Christi Licht uns allezeit begleiten auf dem Weg durch die Dunkelheiten unseres Lebens – möge er uns zu Kindern des Lichtes machen!



Am 6. Januar wird die Krippe komplett, wenn die Heiligen Drei Könige dazu kommen. Doch ob es drei waren, ob es Könige waren und dazu auch noch "heilig", das wissen wir nicht aus der Bibel - das hat erst die Volksfrömmigkeit entfaltet. Und deshalb heißt der 6. Januar auch nicht "Fest der Heiligen Drei Könige" sondern richtigerweise "Epiphanie - Fest der Erscheinung des Herrn".



In der orthodoxen Christenheit ist es das eigentliche Weihnachtsfest. Der menschgewordene ist der Welt als der verheißene Mssias erschienen, und zwar gleich auf mehrfache Weise. Deshalb zählt zu Epiphanie neben der Ankunft der Weisen aus dem Morgenland auch Jesu erstes öffentliches Auf-

treten bei der Taufe durch Johannes im Jordan und sein erstes Wunder bei der Hochzeit zu Kana, als er Wasser in Wein verwandelte.

Die Liturgie feiert alle drei Geheimnisse in diesem Jahr am 6., 13. und 20. Januar.

